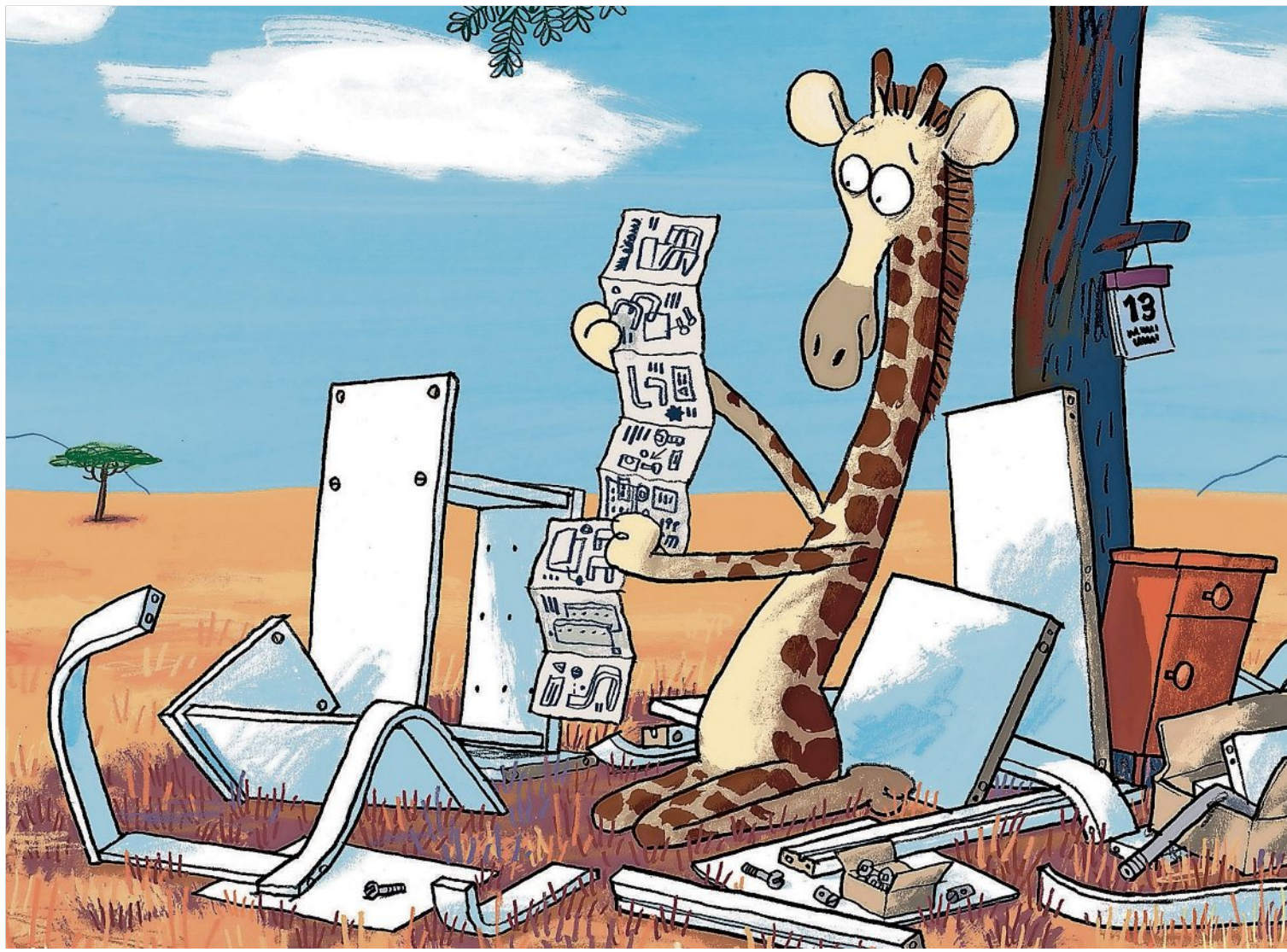


## Sie rafft es leider nicht

An den Bauanleitungen für Möbel sind schon Generationen von Heimwerkern gescheitert. Die Giraffe ist also mit ihrer Ratlosigkeit nicht allein. Zugleich erklärt sich daraus ihr Name. Die Giraffe heißt so, weil sie nichts rafft. Das behauptet zumindest Jörg Mühle, Kinderbuchautor und -illustrator. Er hat zum Beispiel die wunderbaren Hasenkinderbücher erfunden wie „Nur noch kurz die Ohren kraulen?“. Jetzt meint er zu wissen, woher die Tiere ihren Namen haben. Warum heißt das Reh Reh? „Weil es total aufgereht ist.“ Kein Wunder, denn es hat seinen ersten Bühnenauftritt im Ballettröckchen. Kinder mögen solche Sprachspielereien. Sie sehen ein verschupftes Ferkel im Bett, das sich „ferkelteht“ hat, und eine Qualle mit Doktorhut. Natürlich, sie hat sich „quallefiziert“. Herrn Duden würde der Scherzartikel wohl weniger gefallen.

■ Jörg Mühle: Warum heißt der Löwe Löwe? Klett Kinderbuch, 48 S., 10 Euro



## Rausgelesen

### Weltmacht im Handgepäck

Ägyptischer Sonnengott mit zwei Buchstaben? Ra. Altwelttaffe mit drei Buchstaben? Ich, oder: Lar. Weltmacht mit sechs Buchstaben? Keine Ahnung. Sechs Beine hat sie übrigens auch. Dann kann nur Donald T. inklusive Sänfte und zweier Träger gemeint sein. Falsch.

Susanne Foitzik und Olaf Fritsche kennen die Antwort. In ihrem neuen Buch „Weltmacht auf sechs Beinen“ beschreiben sie, wie Kriege geführt, andere Völker versklavt, Räuber vertrieben und Pilze gezüchtet werden. Wir lernen, welche Formen der Arbeitsteilung, Kommunikation und Selbstorganisation ein millionenstarkes Imperium entwickeln kann. Die Bewohner\*innen legen Gärten an oder halten Blattläuse als Nutzvieh. Zuweilen erstreckt sich der Staat über Tausende Kilometer, manchmal passt er in eine Eichel.

Susanne Foitzik lehrt an der Universität Mainz und ergründet Verhalten und Evolution von Ameisen. Olaf Fritsche ist Biologe/Journalist und schreibt Sachbücher. Gemeinsam beantworten sie wichtige Fragen der Ameisenkunde: „Wie verfolgt man unter Laborbedingungen eigentlich das Verhalten millimetergroßer Tierchen? Und was geschieht, wenn man mit einer frisch in Arizona ausgegrabenen Ameisenkolonie durch den amerikanischen Zoll will?“ Selbst wenn jede Ameise nur Handgepäck dabei hat, könnte das länger dauern. (SZ/Jojo)

# Ich bin kein Volkseigentum!

Bastienne Voss schreibt einen Roman über die Tochter eines Stasi-Agenten, eine deutsch-deutsche Affäre und wachsende Zweifel in der Zeit des Mauerfalls.

VON RAINER KASSELT

Der letzte Sommer vor dem Mauerfall. Iris aus Ostberlin verliebt sich in den Schulfreier in einen Mann aus dem Westen. Sie ist 16, er 37. Er heißt Henry Weber und arbeitet als Atomphysiker in einem westdeutschen Nuklearinstitut. Der Vater von Iris, Leo Landowski, ist Offizier bei der Stasi und auf Weber angesetzt. Er soll Näheres über die Forschungen des Spezialisten herausfinden. Landowski fällt beinahe in Ohnmacht, als er seine Tochter im intimen Gespräch mit seinem „operativen Vorgang“ in einem Tanzlokal entdeckt. Er verlangt sofort die Rechnung. „Ach, wir hauen schon ab?“, sagt Iris wütend. „Ich bin kein Volkseigentum, Papa!“

Bastienne Voss, 50, schreibt keinen Spionagethriller, wenn auch der Titel ihres Romans „Grünauge sieht dich“ dies vermuten lässt. Wie erlebt die Tochter eines Stasi-Agenten die Zeitenwende? Was treibt sie in die Arme eines älteren Mannes? Warum sind ihre Eltern geschieden? Auf diese Fragen findet die Autorin keine einfachen Antworten, weicht gängigen Klischees aus.

Iris wächst beim Vater auf, ihre Mutter hatte eine Affäre mit einem Kanadier. Bei der Scheidung hatte ihr das Gericht die Fähigkeit abgesprochen, das gemeinsame Kind zu erziehen. Landowski, der verlässliche Genosse, erhielt das Sorgerecht. Lange Zeit wusste Iris nichts von seiner Tätigkeit. Es hieß, der ehemalige Sportlehrer sei im



Bastienne Voss arbeitete lang an der Berliner Distel und war die Lebensgefährtin des Satirikers Peter Ensikat. Foto: Laura Kuckartz

Außenhandel beschäftigt. Als die Tochter älter wird, erklärt Landowski ihr, warum er beim Geheimdienst ist. Man müsse das Land schützen, vor allem „wenn es klein und verwundbar war“. Iris findet das logisch und ist dafür.

Ein mutiges, differenzierendes Buch. Der dritte Roman von Bastienne Voss. „Drei Irre unterm Flachdach“ (2007) erzählt die konfliktreiche Geschichte ihres Großvaters, der im KZ saß und später in der DDR am real existierenden Sozialismus verzweifelt. „Mann für Mann“ (2010) berichtet vom Erwachsenwerden eines frühreifen Mädchens aus einem Künstlerhaushalt, von ihren Männerbekanntschaften mit Philosophen, Journalisten und Dramaturgen. Da ist manches aus der Biografie der Autorin eingeflossen. Die studierte Schauspielerin und Sängerin war langjährige Kabarettistin an der Berliner Distel. Wer zur Distel geht, will nicht nur spielen, auch politisch wirken. Dort lernt sie den großen Satiriker und Autor Peter Ensikat kennen, der in seinen Büchern ironisch fragte: „Hat es die DDR überhaupt gegeben?“ Bastienne Voss wird die Lebensgefährtin des 25 Jahre Älteren. Nach seinem Tod 2013 gab sie dessen ungedruckte Satiren aus dem Nachlass heraus. „Glaubt mir kein Wort“. Scharfsinnige Texte ohne Verfallsdatum.

Iris, Weber, Landowski. Drei Figuren, drei Schicksale. Iris will Fotomodell werden, was in der DDR schwierig ist. Sie trifft sich heimlich mit dem Geliebten in Prag, hat leidenschaftlichen Sex mit ihm, schaut über den Gartenzaun, träumt von einem Leben in Amerika. Doch Henry Weber will aus der freudlosen Ehe mit seiner Frau Angelika ausbrechen, ist einer, der gern springen möchte, es aber nicht schafft. Er wollte mal mit 18 in den Osten abhauen. Mit dem Fahrrad und dem Kommunistischen Manifest. „Aber dann hat es geregnet und da bin

ich wieder umgekehrt“, erzählt er. Bastienne Voss liebt Zwischentöne, versteckten Humor, lässt Spaß im Ernst aufblitzen.

Leo Landowski erkennt früher als andere Stasi-Mitarbeiter, dass es mit der DDR zu Ende geht. Er spricht mit seiner „Zielperson“ über Brechts Bemerkung, Kommunismus sei, wenn die Köchin den Staat regiert. „Und wissen Sie, was Sozialismus ist?“, fragt er. Wenn die Köchin noch nicht regiert, „aber schon nicht mehr kocht.“ In der Behörde denken manche bis zuletzt, sie hätten alles im Griff. Doch mit dem Mauerfall ist das Geschichte. Landowski wirft die Dienstpistole weg, stirbt an Herzversagen. An seinem Grab bläst ein Trompeter das Lied „Partisanen vom Amur“. Iris hat es ausgesucht. Der Vorgesetzte hält eine kurze Rede. „Es wird vieler Opfer gedacht in den nächsten Jahren, und es wird noch viele Opfer geben, derer niemals gedacht werden wird.“

Drei Tage nach dem Tod des Vaters geht Iris wieder zur Schule. Der Geschichtslehrer nimmt sie zur Seite. Man könne sich seine Eltern nicht aussuchen. „Du hast nun mal diesen Vater. Urteile sind schnell gesprochen und werden in der Regel nicht revidiert. So ist das. Leider.“ Auf dem Nachhauseweg fällt Iris eine Strophe aus einem alten Lied ein. Ihre Mutter hatte es oft gesungen. „Seht ihr den Mond dort stehen, er ist nur halb zu sehen, und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehen.“ Mit diesen Verszeilen endet das Buch. Sie bilden die starke gedankliche Klammer des Romans. Bastienne Voss hat die Worte von Matthias Claudius ihrem Werk bereits als Motto vorangesetzt. Ein besseres gibt es nicht.

■ Bastienne Voss: Grünauge sieht dich, Picus Verlag Wien, 254 Seiten, 24 Euro

## Kämpf nochmal, Lisbeth

Lagercrantz setzt den Schlusspunkt unter die Bestseller-Millennium-Serie.

Als Stieg Larsson seine Millennium-Trilogie schrieb, war die Welt noch eine andere, fast ohne Smartphones und soziale Netzwerke. Trotzdem hackte sich seine Romanheldin Lisbeth Salander emsig in die Schaltzentralen der Macht. 15 Jahre später bringt der schwedische Autor David Lagercrantz die Serie nun zu einem würdigen Abschluss.

„Vernichtung“ heißt der sechste und letzte Teil. Lisbeth Salander ist auf Rachefeldzug gegen ihre Zwillingschwester: „Ich werde die Katze sein und nicht die Ratte.“ Das Unheil lässt nicht lange auf sich warten, wenn auch zunächst im fernen Moskau. Recherchen führen zu einem Super-Gen und zu einer tödlichen Expedition auf den Mount Everest. Und wie in jedem Roman der Reihe schlagen Wut und Hass innerhalb von zwei, drei Worten in Lust und Begierde um.

Lagercrantz hat es geschafft, die auf menschlichen Abgründen fußende Millennium-Welt des Stieg Larsson – er starb 2004 – in die Ära von Fake News, Darkrooms und Online-Verleumdungskampagnen zu heben. Für Lisbeth Salander jedenfalls schließt sich ein Kreis. (SZ)

Sehnsucht und Schrecken, Geldnot und Lebensgier: Wioletta Greg beschreibt heutige Alltagsszenen aus der polnischen Provinz.

VON MICHAEL ERNST

Wioletta Greg scheint ihre Lebensgeschichte fortzuschreiben. Die Icherzählerin in ihrem jüngsten Buch knüpft ungefähr da an, wo der vorige dritte Roman der Autorin „Unreife Früchte“ aufhörte: „Anfang Juni 1989 wuchsen mir Brüste.“

Inzwischen schreiben wir das Jahr 1994, aus dem polnischen Mädchen vom Dorf ist „Die Untermieterin“ geworden. Reif für die Großstadt? In Tschenstochau, wo sie studieren will, sucht sie ein Zimmer, landet statt in einem Hotel in einer Arbeiterherberge, nächtigt zu Silvester auf dem Bahnhof und wird gnädig in einem Kloster aufgenommen.

Aber eigentlich sucht diese Wioletka, wie sie im Buch heißt, einen Herrn Kamil. Der hatte einst in ihrem Dörfchen die polni-

## Wie eine Puppe in der Hülle



Wioletta Greg, 1974 in Polen geboren, lebt seit 2006 in Großbritannien. Foto: Joanna Sidorowicz

sche Folklore erforscht. Und sie hatte sich in ihn verliebt. Ehe sie aber dem um ein Jahrzehnt älteren Mann begegnet, trifft sie auf allerlei Tages- und Nachtgestalten, die alle irgendwie ihr Leben zu meistern versuchen. Es ist ein Leben im Nachwende-Po-

len, das einerseits katholisch bleiben will, im Grunde aber längst den Kapitalismus anheimelt. Folglich bewegen sich diese Schicksale zwischen Ergebenheit und Aufbegehren, nicht selten mit deutlicher Nähe zum Kriminellen.

Die 45-jährige Autorin stellt das alles wie zwangsläufig dar. Die Bedrohungen und Verlockungen des Alltags vermischen sich miteinander, Zeitgeschichte wie der Tschetschenien-Krieg spielt mit hinein, aber auch Hintergründiges aus der Besetzung Polens durch Nazideutschland. In einem Wirbel aus Geldnot und Lebensgier, auch aus erotischen Sehnsüchten und brutalem Schrecken zeichnet Wioletta Greg einen Bilderreigen aus der polnischen Provinz. Neben allerlei Markennamen tauchen auch historische Personen auf wie der National-Politiker Roman Dmowski und der Horrorauteur Stefan Grabinski, denen der deutsche Leser erst nachforschen muss. Andere Männer bleiben fiktiv, ein Pfarrer zum Beispiel, den Wioletka mit einem 16-jährigen Mädchen erwischt.

Aus den privaten Vorkommnissen runden sich Zeitbilder, die das Vergangene, nie wieder Herzstellende betrauern. „Wer geht denn heut noch zur Segnung der Felder? Die Jungen haben doch nur Faxen im Kopf.“ Die alte Ordensfrau allerdings, die Wioletka im Kloster aufnahm, hat nur eine Vergangenheit im Kopf – ihre tote Tochter als Trauma aus Nazizeit.

Der Verlag preist „Die Untermieterin“ als Bildungsroman an, als „rasantes, lustiges und wildes Lesevergnügen“. All das ist er sicherlich nicht. Vielmehr ein derber,

schonungsloser Einblick in die Realität eines angstbesetzten, geschundenen Lebens. Dass Witz und Abergwitz darin vorkommen, schärft den Blick auf die Tragik. Was aber nervt, sind die zahllosen Wie-Vergleiche – „wie“ aus der Schreibschule. Mal verschwindet die Sonne „wie ein vom Wasserspiegel verschluckter Tintenfisch“, mal wirkt ein Mann „wie eine wandelnde Krakauer“, dann sieht eine Pflanze so aus „wie der abgeschnittene Schwanz eines Alligators“, leuchten Fünkchen „wie Meteoriten“, schwankt die Erzählerin selbst „wie ein von einem Spaten betäubter Welpe“.

Ob das alles an der sonst sehr poetischen Übersetzung von Renate Schmidgall liegt, sei dahingestellt. Doch es besänftigt beinahe, wenn über einem Hof „der mit nichts zu vergleichende Geruch von nassem Staub“ hängt. Am Ende steht die Frage: „Ist das alles wirklich passiert?“ Die Icherzählerin sagt, sie habe „wie eine Puppe in ihrer Hülle gelebt“ und „anderen erlaubt, eine Rolle für mich zu wählen, mich zu dirigieren und die Richtung der Weiterreise zu bestimmen“. Man darf gespannt sein, wohin diese Reise im nächsten Buch der Autorin führt. Sie hat bisher neben vier Romanen sieben Lyrikbände herausgebracht.

■ Wioletta Greg: Die Untermieterin. Verlag C. H. Beck, 158 Seiten, 19,95 Euro